

VII.

Kleinere Mittheilungen.

1.

Das Os japonicum betreffend.

Von Dr. F. Hilgendorf in Berlin.

Herr Prof. Wenzel Gruber in Petersburg ist im Bd. 77 S. 133 dieses Archivs ¹⁾ auf meine Notiz über das Doppeljochbein vom Jahre 1873 zurückgekommen und hat sich dagegen ausgesprochen, dass diese Bildung bei Japanern häufiger sei als bei anderen Völkern, insonderheit als bei Russen; ingleichen hat er den Namen Os japonicum als verwerflich bezeichnet.

Meine Untersuchungen über den in Rede stehenden Punkt hatte seiner Zeit mein College an der kais. medicinischen Akademie zu Tokio, Prof. Dönitz, aufgenommen, und da ihm als dem Anthropotomen des Instituts das einschlägige Material in erster Linie zur Verfügung stand, habe ich auf weitere Verfolgung der Frage Verzicht leisten zu sollen geglaubt, und ich würde auch diese Entgegnung Herrn Dönitz überlassen, wenn er nicht augenblicklich noch fern von hier in Japan verweilte. Ausserdem hat mich Herr Gruber nun einmal in den Vordergrund geschoben, und ich bin auch nicht Willens die Urheberschaft für Sache und Namen zu leugnen und ihre Vertretung abzulehnen.

Ich bedaure, dass Herr Gruber sich nicht Einsicht in die Dönitz'sche Publication verschafft hat, da seine Bemerkungen dadurch vielleicht eine andere Fassung gewonnen haben, vielleicht gänzlich unterblieben sein würden.

Ueber die Einheit der statistischen Berechnung, d. h. über die Frage, welche osteologische Bildung als „Fall“ zu betrachten und zu zählen sei, sind wir, so weit ich beurtheilen kann, einig. Herrn Gruber's Os zygomaticum perfecte bipartitum und Os z. imperfecte bipartitum entsprechen zusammen dem Os japonicum; Ritzen des Knochens vorn oder hinten an der typischen Nahtstelle bezeichnen wir beide als „Spuren“ der Theilung.

Nach Dönitz's Angaben (Mitth. d. deutsch. Ges. f. Nat.- und Völkerk. Ostas., Hft. 8, S. 40, 1875) hatten unter 50 japanischen Schädeln eine vollständige Spaltung des Jochbeins 4, Theilungsspuren zeigten 12 (9 beiderseits, 3 links). — Nach Herrn Gruber's Zählungen fanden sich 1873 unter „vielen Tausenden“ von

¹⁾ Dort ist auch ein Verzeichniss der hierher gehörigen Literatur zu finden.

Schädeln 11¹⁾ Ossa z. bip., oder etwas genauer: „Unter je 500—1000 Schädeln kam erst einer mit einem O. z. bip. vor“ (Monographie S. 24), wonach also damals ein Bestand von etwa 5—10000 Schädeln angenommen werden müsste. Jetzt beziffern sich seine Funde auf 24 Ossa z. b. (darunter ein Kalmüke); die Gesamtzahl der dazu als Basis gehörigen Schädel ist nicht genauer constatirt²⁾. Spuren einer Theilung wurden beobachtet bei 428 Schädeln unter 4—5000. — Die Verhältnisszahlen nach dem gewöhnlichen Verfahren berechnet stellen sich demnach folgendermaassen:

Os z. bip. in Japan	1 Mal unter	12½ Schädeln	
- - - Russland	1 - -	500—1000	(W. Gr. 1873)
- - - -	1 - -	384—769	(bei Hinzurechn. der 2 später gef. Sch.)
- - - -	1 - -	174—215	(1879; bei 4—5000 Sch. Gesamtzahl)
- - u. Spuren			
in Japan	1 Mal unter	3½ Schädeln	
- - in Russland	1 - -	8½—11	(W. Gr. 1879).

Danach kommt ein Os z. b. in Japan wenigstens 14mal so häufig vor als in Petersburg (genauer $13\frac{2}{3}$ mal, der Kalmüke ist dabei ausgeschlossen), bei Einrechnung der Spuren etwa 3mal so oft.

Dies ist das für Herrn Gruber günstigste Resultat nach wirklich vorliegendem Material. Wenn derselbe darauf hindeutet, dass 50 Schädel für eine Statistik nicht genügend seien, so ist dem zu entgegen, dass in der That bei 1 oder 2 Fällen die Beobachtung geringeres Gewicht haben würde, dass aber bei jedem einzelnen nächsten Fall eine über das einfache Verhältniss hinaus wachsende Wahrscheinlichkeit für die Stetigkeit des Quotienten eintritt. Wahrscheinlich im mathematischen Sinne ist auch für die Erweiterung der Funde das oben berechnete Verhältniss; möglich allerdings ist es, dass das definitive sich Herrn Gruber's Wünschen mehr nähert, aber ebenso möglich, dass es sich als unhöflicher herausstellt. — Die 3 Japanerschädel in Herrn Gruber's Händen bestätigen zufällig die oben gewonnene Zahl ($1:3\frac{1}{2}$); sie ergeben $1:3—x$, sind also eher noch ungünstiger für seine Vermuthungen. — Den Namen „Os japonicum“ habe ich in einer Fussnote beiläufig angewandt gelegentlich des Hinweises auf die Möglichkeit, dass hier eine für eine Rasse (ich dachte dabei an die mongolische, eine Verallgemeinerung, die bei mangelndem Nachweise auf den Namen nicht übertragen werden durfte) charakteristisch häufige Variation vorliegen könne, und unter Vergleich mit dem Os Incae. Ein Name ist meiner Ansicht nach einer Definition oder einer naturhistorischen Diagnose nicht gleichzusetzen; auch der von Herrn Gruber gewählte würde einer so strengen Auffassung nicht Genüge leisten. Einführung von Namen, die zu wirklich verkehrten Anschauungen verleiten, würde ich vermeiden, unter Umständen ihren Nichtgebrauch empfehlen; grossen Werth lege ich aber im Allgemeinen auf die Nomenclatur nicht und verzichte deshalb auf jede Debatte dar-

¹⁾ Dazu kämen noch 2 unter jener Masse nachträglich entdeckte (Nachtr. I. 1873).

²⁾ Die Maceration des Jahres 1874—1875 lieferte 367 Stück (Nachtrag III).

über. Um indess das „Os japonicum“ feierlich abzuschwören, dazu scheint mir andererseits allerdings vorläufig noch kein Grund vorhanden zu sein. Bezüglich der Priorität würde Herrn Gruber's Bezeichnung um einige Monate den Vorrang haben. Selbst ein doppelter Name wäre, so scheint mir, immer noch kein erhebliches Unglück.

Wie häufig das Doppeljochbein bei anderen Völkern und Rassen ist, lässt sich in Verhältnisszahlen noch nicht ausdrücken; Neger (4 Fälle) und Dajak's (3) scheinen es ziemlich oft zu besitzen, von Chinesen führt Herr Gruber einen Fall aus der Literatur auf, einen zweiten erinnere ich mich in den Tafeln von Baer, *Crania selecta*, gesehen zu haben¹⁾, auch Kalmüken figuriren mit 1—2 Fällen. In Mittel- und Westeuropa gilt ein Os z. b. überall als selten. Auf der Berliner Anatomie ist, soweit bekannt, nie ein Os z. bip. vorgekommen, auch in den letzten Jahren nicht, wo Herr Prof. Hartmann, dessen Freundlichkeit ich diese Mittheilung verdanke, mit Eifer darauf gefahndet hat.

Wenn, wie es vorläufig scheint, die mongolische Rasse betreffs des Os z. b. einen Vorzug (sit venia verbo) vor anderen haben, und wenn die russische Nation wieder die übrigen europäischen Völker überflügeln sollte, so würde in einer solchen Gradation wohl ein Symptom mongolischer Beimischung zu der russischen Bevölkerung zu erblicken sein.

In den Ton, den Herr Gruber in seiner unprovocirten Polemik anschlägt, habe ich keine Neigung einzustimmen, und ich will eine eingehende Widerlegung der einzelnen Punkte als von untergeordneter Wichtigkeit bei Seite lassen. Ein Motiv für seine unholde Laune ist mir durchaus unfindbar; denn meine kurze Notiz trat in einer ganz angemessenen und reservirten Form auf, und andererseits wüsste ich auch nicht, dass Herr Gruber sich bei seinen früheren mühevollen und dankenswerthen Zusammenstellungen über das Os zyg. bip. Blößen gegeben hätte, oder ihm solche von irgend jemand vorgeworfen worden wären. Wenn zumal seine ersten Literaturangaben nicht ganz vollkommen waren²⁾, so wird kein Sachverständiger deshalb einen Stein auf ihn werfen, und darin, dass die Beobachtung an japanischen Schädeln andere Resultate ergiebt, als die an russischen, kann erst recht kein Vorwurf für ihn liegen. Nur den Ausspruch, dass meine Mittheilung mit Vorsicht aufzunehmen sei (S. 116), kann ich nicht ganz übergehen; ich lasse mir aber daran genügen den Leser darauf hinzuweisen, dass meine Angaben durch die Dönitz'schen umfassenderen Untersuchungen lediglich bestätigt worden sind. Dies Ergebniss als Wirkung einer hypercollegialischen Rücksicht gegen mich aufzufassen wird wohl schon deshalb niemand einfallen, weil der ebengenannte Autor nicht einmal meinen Namen in seinem Artikel erwähnt hat. — Ich finde bis heute noch in meiner ersten Notiz nichts, was ich jetzt wesentlich anders schreiben würde.

¹⁾ Vergl. meine Bemerkung in einem Referate über Wernich's Reisewerk in Verh. Ges. f. Erdk. Berlin 1879. Bd. VI. S. 73.

²⁾ Ausser dem oben erwähnten Chinesenschädel möchte ich noch auf einen Ainoschädel aufmerksam machen (Dönitz, Mitth. d. D. Ges. Ostas. Hft. VI. S. 64. 1874), der links die Quernaht besitzt; nach meiner Erinnerung liess aber der betreffende Knochen noch eine Fractur oder sonstige Unregelmässigkeit erkennen.

Im Uebrigen wird ja weiteres Material die Streitfrage, wenn Herr Gruber sie sonst noch als eine solche gelten lassen will, mit Sicherheit zur Entscheidung bringen, eine Instanz, deren Ausspruch ich nicht mit Herrn Gruber verschmähe, sondern mit Interesse, wenn auch ohne besondere Ungeduld und Aufregung erwarten werde.

Nachbemerkung von A. Wernich.

Durch das Geständniss des Herrn Prof. Wenzel Gruber, dass er die Originalarbeiten der von ihm angegriffenen Autoren z. Th. nicht habe einsehen können und durch seine Berufung auf meine in den „Geographisch-medicinischen Studien“ gegebene Besprechung des Japanerschädels sehe ich mich zu einer kurzen Bemerkung um so mehr veranlasst, als der Seitens desselben Herrn erregte Streit durch ein Hin- und Herschieben der Citate nur unnütz verlängert werden könnte. In der von mir vorwiegend benutzten Besprechung von Doenitz heisst es (Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Heft VIII) wörtlich S. 39: „Da jede Provinz ihre eigenen Gefängnisse besitzt, so kommen Personen aus entfernteren Provinzen nur ganz zufällig auf die Anatomie. Aus diesem Grunde konnte ich nur 4 Schädel aus Echigo untersuchen, doch sind es grade diese, an welchen eine vollständige Theilung des Jochbeins durch eine horizontale Naht wahrgenommen wird und zwar bei dreien doppelseitig, bei einem einseitig.“ — Und S. 40: „Wenn wir von den 50 Schädeln die vier mit vollständiger Spaltung des Jochbeins herausnehmen, so bleiben 46 übrig, von denen neun auf beiden Seiten den vom hinteren Rande (Sutura zygomatico-temporalis) ausgehenden Spalt aufweisen; bei drei Schädeln findet sich ein solcher Spalt nur auf der linken Seite, und zwar einmal vom vorderen, zweimal vom hinteren Rande ausgehend. — Von den erwähnten neun Schädeln sind es nur zwei, deren Herkunft mir bekannt wurde. Der eine stammt aus Shimosa, einer Nachbarprovinz von Mutsu, der andere aus Tokio (Yedo). — In Europa sind bisher nur wenige Fälle von getheiltem Jochbein bekannt geworden etc.“

Diese Angaben finden sich in meiner Darstellung wie folgt recapitulirt: „Un erwartet ergab sich bei Nachforschungen an 50 Japanerschädeln das Resultat, dass neun dieser Schädel die Andeutung einer Theilung, vier aber ausserdem ein vollkommen deutlich getheiltes Jochbein zeigten. Jedenfalls eine der bereits erwähnten Seltenheit dieses Befundes an europäischen Schädeln gegenüber bemerkenswerthe Abweichung, die dadurch noch mehr Werth erhält, dass die vier Schädel mit vollkommenem Os zygomaticum duplex aus der nördlichen Provinz Echigo stammten etc.“

Jeder unbefangene Leser wird in dieser Darstellung einen treuen Ausdruck der ermittelten Thatfachen und an der Uebergehung der drei Schädel mit nur einseitig angedeutetem Spalt um so weniger etwas auszusetzen finden, als der Autor selbst auf die neun Schädel mit beiderseitiger Sutura zygomatico-temporalis das Hauptgewicht legt, indem er (s. o.) fortfährt: „Von den erwähnten neun Schädeln sind es nur zwei etc.“ Für eine Orientirung über den Stand der Frage war also meine naturgemäss gedrängte Recapitulation vollkommen ausreichend.

Dagegen durfte sie nicht missbraucht werden, um mit übertriebener und zweckloser Heftigkeit einen Streit vom Zaune zu brechen. Um so abzuurtheilen, wie er es gethan, war Herr Prof. Wenzel Gruber unter allen Umständen verpflichtet, in die von mir mit vollkommen genauer Angabe citirte Originalarbeit Einsicht zu nehmen, deren Beschaffung ihm unmöglich schwerer fallen konnte, als uns die Beschaffung seiner ursprünglichen Monographie hier geworden ist oder gar in Yedo gewesen wäre. Diese Verpflichtung bestand aber für Herrn Gruber in erhöhtem Maasse, da die von ihm ganz besonders geschmähte Benennung „*Os japonicum*“ in meinem Buche nirgend gebraucht wird, er diese also ohnehin einer anderen Quelle entnommen hatte.

2.

Weitere Mittheilungen zur Lehre von der Menstruation.

(Vergl. dieses Archiv Bd. 68, S. 295, Bd. 72, S. 281, Bd. 76, S. 212.)

Von Dr. Wilhelm Stricker,

pract. Ärzte in Frankfurt a. M.

Den in den oben angeführten Mittheilungen erwähnten Fällen von Menstruation praecox kann ich heute zwei neue anreihen. Der eine ist erzählt in dem Bulletin de l'Académie Royale de médecine de Belgique, Année 1878, Tome XII, S. 77. Beobachter ist der Doctor Molitor, Mitglied der medicinischen Commission der (belgischen) Provinz Luxemburg zu Arlon; er hat den Fall der belgischen Akademie der Medicin mitgetheilt, welche in den Herren Lefebvre und Pigeolet eine Commission ernannt hat. Der erstgenannte ist Berichterstatter. Sein Bericht, erstattet am 23. Februar 1878, ist an der angeführten Stelle mitgetheilt. Das Object der Untersuchung ist ein Mädchen aus dem kleinen Orte des niederländischen Grossherzogthums Luxemburg Oberpallen, im Bezirk Diekirch. Das Mädchen ist geboren am 27. October 1868, Molitor sah sie zuerst zu Arlon am 20. April 1877. Der Gegenstand der Consultation war eine Gelbsucht mit Appetitlosigkeit, Uebelkeiten und Erbrechen, fieberlos. Der Arzt verordnete einige leichte Mittel und sah sie wieder am 27. April in Oberpallen. Die Gelbsucht war gebessert, aber Uebelkeit und Erbrechen dauerten noch fort. Aehnlich fand er den Zustand am 4. Mai. Am 9. Mai wurde Dr. Molitor eilig zu der Kranken gerufen. Er begab sich mit seinem Sohne dahin und fand bereits einen dritten Arzt vor, Dr. Schroeder aus Redange (Redingen).

Das Haus war von Gendarmen besetzt und Mitglieder der Gemeindebehörde befanden sich daselbst, denn es hatte inzwischen verlautet, dass das Mädchen von ihrem Vetter stupirt worden sei, welcher am Tag zuvor die Flucht ergriffen habe. Die Kranke gab zu, gegen 30 Mal den Beischlaf mit ihm vollzogen zu haben.

Aus den Angaben der Mutter ist Folgendes zu entnehmen. Gleich nach der Geburt des Mädchens hatte die Hebamme bemerkt, dass die Schaamgegend mit